

Der Bundestrainer ist derzeit viel mit Diagrammen und Taktiktafeln beschäftigt. Bei jeder Gelegenheit redet Joachim Löw über „Spielsysteme“ und wie man „Leistungen abrufft“ und all das Zeugs. Was ein Bundestrainer eben so erzählt, wenn die Weltmeisterschaft noch gar nicht begonnen hat und die Nachfrage nach Interviews groß ist. Aber wenn die deutsche Mannschaft wirklich etwas reißen sollte in den nächsten Wochen in Südafrika, dann hat die Elf das zwei anderen Sportsfreunden zu verdanken: Matt Damon und Clint Eastwood.

Löw, Lahm und Co. haben zur Einstimmung vor ihrem Abflug ans Kap „Invictus – Unbezungen“ (DVD erscheint am 18. Juni) gesehen, Eastwoods Drama rund um die Rugby-Weltmeisterschaft 1995 in Südafrika. In dem Film geht es im Kern darum, wie sich Weiße und Schwarze zusammenraufen, den Hass aus Apartheid-Tagen niederringen und gemeinsam ihr Land nach vorn bringen. Die Gastgeber, klare Außenseiter, wachsen über sich hinaus und holen den Titel. So was kann inspirieren, sogar dann, wenn man gar nicht



Damon als Pienaar, Freeman als Mandela, Lahm als Lahm



Rugby spielt, Rassismus sich zu Hause in müden Ossi-Witzen zeigt und der eigene Präsident gerade seinen Amtssitz fluchtartig verlassen hat. Hinterher haben dann alle was Kluges zum Film gesagt, Löw, Bierhoff, Schweinsteiger und natürlich auch Kapitän Philipp Lahm: „Mich hat vor allem die Szene begeistert, in der Nelson Mandela und Springboks-Kapitän François Pienaar das sportliche Ereignis auf eine gesellschaftliche Ebene heben“, so Lahm.

Dank Eastwood dürfte Lahm noch einmal die ganze Dimension des Unternehmens WM 2010 klar geworden sein. Welche Last auf seinen Schultern ruht! Welche Verantwortung er gegenüber den Fans hat! Aber das wird schon. Man muss nur mal kurz die Augen zusammenknäueln und sich den südafrikanischen Rugby- und den deutschen Fußballkapitän vorstellen. Plötzlich überlagern sich die beiden Gesichter und werden eins. Und vielleicht kann Lahm ja bald auch so wie einst Pienaar mit seinem Präsidenten trinken. Gesprächsthemen gäbe es: Christian Wulff ist bekennender Mandela-Fan. **sto**

Fußballdrama gewinnt Emdener Filmpreis

Fußball und Aids in Südafrika: Mit ihrem bewegenden Drama „Themba“ über das Schicksal eines aidskranken Nachwuchskickers hat die Regisseurin und Drehbuchautorin Stefanie Sycholt den begehrten Bernhard-Wicki-Preis des 21. Internationalen Filmfestes Emden-Norderney gewonnen. Er ist mit 10.000 Euro dotiert. „Ich will mit dem Film etwas in Gang setzen. Denn es ist immer noch ein großes Problem vieler Aidskranker, über ihre Krankheit zu sprechen“, sagte Sycholt am Sonntag nach der Premiere ihres Films im ostfriesischen Emden. In dem Film spielt auch Torhüter Jens Lehmann eine kleine Rolle, bei der er einen FIFA-Trainer verkörpert. Den Drehbuchpreis (10.000 Euro) bekam Agnes Schruf für den Kinderfilm „Der Käfersommer“. **dpa**

Gottschalk und Broder ehren Reich-Ranicki

Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki ist am Sonntag in Frankfurt mit der erstmals verliehenen Ludwig-Börne-Ehrenmedaille ausgezeichnet worden. Vier Tage nach Reich-Ranickis 90. Geburtstag ehrte ihn die Ludwig-Börne-Stiftung für sein Lebenswerk. In der Paulskirche würdigten vier Laudatoren den Preisträger: der Herausgeber der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, Frank Schirrmacher, der Publizist Henryk M. Broder sowie die TV-Entertainer Harald Schmidt und Thomas Gottschalk. Reich-Ranicki sagte in seinen Dankesworten: „Ich habe immer wieder versucht, die Literatur lesbar zu machen für ein möglichst großes Publikum.“ **dpa**

KULTURNOTIZ

Goethe und die Natur

„Die Metamorphose der Pflanzen“ heißt ein Vortrag, für den die Goethe-Gesellschaft den hannoverschen Germanistikprofessor Martin Rector gewonnen hat. Der Titel bezieht sich auf ein Gedicht Goethes, vor dessen Hintergrund der Referent eine philosophische und naturwissenschaftliche Betrachtung des Dichters anstellen sowie dessen Seh- und Denkweise beleuchten will. Der Vortrag beginnt morgen um 19 Uhr im Logenhaus in der Lemförderstraße 7.



Kraftvoller Einsatz im Heimspiel: Eivind Gullberg Jensen mit der NDR Radiophilharmonie in Bergen.

Skrede

Hochspannung pur

Heimatbesuch: Eivind Gullberg Jensen und die NDR Radiophilharmonie werden in Bergen gefeiert

VON RAINER WAGNER

Für die Mannschaft war es ein Auswärtsspiel, für ihren Trainer zugleich auch ein Heimspiel. Und für beide ein eindeutiger Sieg, der zwar nicht ganz unerwartet kam, in dieser Höhe aber doch sehr eindeutig ausfiel.

Nun sind Auslandseinsätze auch für die NDR Radiophilharmonie nichts Neues. Gerade erst war man in Österreich und Italien unterwegs. Übernächste Woche geht es nach Südamerika, ehe eine reiche bis übervolle Saison zu Ende geht. Aber etwas Besonderes ist es schon, wenn ein ausländischer Chefdirigent sein hannoversches Orchester in seine Heimat mitnimmt. So wie es Eiji Oue, der langjährige Chefdirigent, zweimal mit Japan gemacht hat. Und wie es sein norwegischer Nachfolger Eivind Gullberg Jensen jetzt mit seiner Heimatstadt Bergen vorführt hat.

Wobei in Bergen noch eine spezielle Prüfung zu meistern war, denn hier stand Edvard Griegs Klavierkonzert auf dem Programm. Und das gehört zu nun auch schon traditionsreichen Bergen International Festival wie das Amen in der Kirche. Jahrzehnte lang war es als Programmstück für das Auftaktkonzert gesetzt, bis der derzeitige Festivalintendant Per Boye Hansen den Spiel-Platz für das hier so überaus populäre Konzert des in Bergen geborenen Edvard Grieg freigab. Seitdem ertönt es gerne auch

zum Ende des Festivals. Boye Hansen scheute im Schumann-Jahr beim 58. Bergen Festival nicht einmal den direkten Vergleich zum Schumann-Konzert, das ebenfalls in a-Moll steht und dem Schumann-Bewunderer Grieg offenbar als Vorbild diente. Für alle Fälle hatten die Hannoveraner mit der Pianistin Gabriela Montero eine Solistin dabei, die solch harte Nüsse knacken kann.

Danach hörte es sich bei der Probe noch nicht an, denn die temperamentvolle Argentinierin stocherte in ihrem Steinway-Flügel herum, als wollte sie herausfinden, wie ihre Grifftechnik denn nun zu diesem Instrument passen sollte. Was stellenweise wie eine jener Improvisationen klang, für die Montero berühmt ist. Auch die NDR Radiophilharmonie, die erst gegen 13 Uhr mit einer Chartermaschine im ausnahmsweise sonnigen, aber kühlen Bergen eingetroffen war, musste sich an die Akustik in den ebenfalls kühlen Grieg-Hallen erst gewöhnen. Dieser Konzertsaal klingt zwar doch nicht ganz so spröde, wie er des Betoncharmes der frühen siebziger Jahre wegen aussieht. Die Orchestergruppen hören sich sogar sehr gut, aber die tänzerische Lockerheit von George Enescus Rumänischer Rhapsodie Nr. 1 wirkt doch zu einstudiert, bei der Berlioz-Sinfonie hakt es an Stellen, die man am Donnerstagabend in Hannover bestens gemeistert zu haben glaubte. Nur Gabriela Montero strahlt am Klavier alle

Souveränität dieser Welt aus. Und sollte das am Abend auch einlösen.

Zunächst aber zeigt dann die NDR Radiophilharmonie, wie präzise sie ihre Leistung abrufen kann. Und Gullberg Jensen serviert die Enescu-Rhapsodie mit entwandendem Draufgängertum. Viele Dirigenten verkleiden deren folkloristische Elemente gerne sinfonisch, weil sie (wie Gullberg Jensen hinterher im Gespräch erklärt) das Zigeunerhafte verstecken wollen. Hier aber wird getanzt und getänzelt. Gullberg Jensen bremst ab und zieht an – und das Orchester geht fabelhaft mit. Manchmal gibt er dem sprichwörtlichen Affen so viel Zucker, dass Diabetiker im Saal akut bedroht sein müssten, man fährt volles Risiko, aber das alles funktioniert glänzend. So ist das Orchester dann auch ein geistesgegenwärtiger Partner für eine pracht- und kraftvolle Pianistin.

Montero sieht nicht nur aus wie eine junge Martha Argerich, sie spielt auch ähnlich. Das ist molto maestoso, doch die Argentinierin beherrscht nicht nur den packenden und zielsicheren Zugriff, sie findet auch Inseln der Traumverlorenheit. Sie legt Läufe wie matte Perlenketten zwischen die immer kontrollierteren Affektausbrüche: Hochspannung pur, die sich in Begeisterung entlädt. Für die sich Gabriela Montero mit ihrer Spezialität revanchiert: Sie lässt sich aus dem Publikum Melodien zurufen und improvisiert darüber. Hier stimmt das Berge-

ner Publikum textsicher die Bergen-Hymne an, deren Melodie Montero dann zu einer bravourösen Bach-Piece macht. Und aus einem Kinderlied zaubert sie eine Etüde nach Liszt-Manier.

Das ist fabulös. Und hat seinen Preis. Denn nach der Pause ist die innere Spannung erst einmal weg. Das Orchester geht die „Sinfonie fantastique“ zwar hoch konzentriert an, das ist alles richtig, aber es stimmt noch nicht ganz. Manches wirkt noch zu gehetzt, zu (über-)inszeniert. Doch in der Ballszene entwickelt sich Lockerheit. Und spätestens die drogenrauschhaften beiden letzten Sätze entfalten Sogkraft. Die Holzbläser demonstrieren, wie plastisch sie artikulierend, das Blech tönt sicher und stark, das Schlagzeug feuert punktgenau, die Streicher glänzen.

Die Begeisterung kann erst mit dem zugegebenen Nachstück – natürlich vom Orthsheiligen Edvard Grieg – ein wenig beruhigt werden. Es war ein langer Abend in Bergen. Und ein großer Abend. Die Hannoveraner und ihr neuer Chef haben zum Abschluss ihrer ersten gemeinsamen Saison allen gezeigt, wo der Hammer hängt. Oder wie man in Hannover neuerdings sagt: verdammte Axt.

Das NDR Fernsehen zeigt vom 14. Juni an in der Sendung „Niedersachsen 19.30“ eine fünfteilige Serie über das Jubiläum der NDR Radiophilharmonie – inklusive Bergen-Gastspiel.

Leichtfüßig

Das Gedenkkonzert für Mike Gehrke in der Marktkirche

VON BERND SCHWOPE

Es war sein Kind. Eines von vielen. Aber wie jedes Kind einzigartig: Die Konzerte „Jazz & Church Organ“ in der hannoverschen Marktkirche. Jazz auf der für Jazz untypischen Kirchenorgel schafft das, was Jazz auszeichnet: den Brückenschlag zwischen zwei Musikwelten. Abendländische Schwermut trifft auf afroamerikanische Lebenslust: Das gefiel dem 2004 verstorbenen Jazz-Club-Chef. Zu seinem nächsten Todestag ehrten nun auserwählte Musiker die „Seele des Jazz“ (wie Albert Mangelsdorff ihn einmal genannt hat) mit einem Konzert „in Erinnerung an Mike Gehrke“.

Das Geschehen findet im Rücken der Zuhörer auf der Empore statt. Dank eines Kamerateams ist auf einer großen Leinwand alles zu sehen. Marktkirchenkantor Ulfert Smidt und Trompeter Daniel Schmahl finden mit dem Jazz-Klassiker „Nature Boy“ stimmungsvoll

in den Abend. Auch schön zu sehen, was Organist Jürgen Grimm mit seinen Beinen alles anstellt. Leichtfüßig flitzen diese im Zusammenspiel mit Trompeter Matthias Bergmann über die Pedale und bringen so in „Cheam 1“ das rhythmische Element des Jazz zur Geltung. Vladimir Khomyakov wiederum schafft es, barocke Klangarchitektur und lässige Sambafiguren zu verbinden.

Und dann der Wechsel: von der Empore auf die Bühne, von der Kirchen- zur Hammondorgel. Die bedient in Stefan Abels bluesiger Souljazzband Lutz Krajenki mit großer Leidenschaft. Mit Sängerin Janice Harrington und Klassikern wie „Unforgettable“ oder „Sweet Georgia Brown“ bringt Abels Band die beiden Sets des Abends zum vitalen, bejubelten Abschluss. Zweieinhalb Stunden dauert das Konzert. Kleine Orgel, große Orgel, Jazzband und Solisten, schwerfälliges Instrument, leichtfüßige Behandlung – ein Wechselspiel, das Mike Gehrke gefallen hätte.

Ausgeschreckt

Rapper Kool Savas im Capitol Hannover

VON JANINA WALLBAUM

Wenn es nach ihm geht, ist Kool Savas der König des deutschen Raps. Fest steht, dass er die neuere deutsche Hip-Hop-Welle mit losgetreten hat. Mit Texten der besonders harten Sorte ist er vor über zehn Jahren als Erster in die Gangsterpose geschlüpft und hat deutschsprachigen Porno-Rap produziert, während sich Bands wie Blumentopf, Deichkind und Freundeskreis gesellschaftskritisch gaben und die Fantastischen Vier oder Fettes Brot einfach nur Wortspaß machen wollten. Savas hat seine Pose länger durchgehalten als andere aus der Berliner Szene. Mittlerweile ist aber auch der 35-Jährige vom Chauvi-Trip abgekomen. In seinen alten Songs hallt er nach, doch man ahnt längst, dass Savas eigentlich ein netter Kerl ist. Seinen Fans ist's egal. Das Capitol ist ausverkauft. Und Savas ruft: „Wir kommen gerade aus Köln, aber ich glaube ihr habt mehr Potenzial.“

Savas, der auf der Bühne Unterstützung von DJ Sir Jai und seinen Rapkumpanten Mo Mitchell und Franky Kubrick bekommt, aber sonst im Alleingang unterwegs ist, setzt die Songs seines jüngsten Albums „John Bello Story III“ druckvoll um. Manchmal versteht man die Sprechchöre aber besser als den Mann am Mikro. Zwischen den Tracks lässt sich Savas zu banalem und langweiligem Geplauder hinreißen und ertotet prompt ein paar Buhrufe.

Mit Musik kann er wesentlich besser. Da gehen die „Oldschool-Elfenanten“, wie er sein junges Hannover-Publikum nennt, begeistert mit. Vor allem Texte älteren Datums enthalten die üblichen sexistischen Phrasen. Nach einem solchen Text beschwichtigt er flugs sein weibliches Publikum, das sich zahlreich in den ersten Reihen drängelt, um den Mann zu feiern. Was vor allem eines signalisiert: Als Kinder- oder Mädchenschreck geht Kool Savas heute nicht mehr durch.

Ein Fuß im Sand, der andere im Schnee

Henning Mankell spricht über Kurt Wallander, das Altwerden, die Situation des Kriminalromans – und sein Verhältnis zu Israel

VON HEINRICH THIES

Hurra! Die Fans des schwedischen Kriminalautors Henning Mankell können aufatmen: Nach Wallanders letztem Fall soll Linda, die Tochter des so beliebten wie betagten Kommissars, die Ermittlungen fortführen. Dies und manches mehr verriet der Bestsellerautor am Sonntagabend vor 600 Besuchern in der ausverkauften Congresshalle in Braunschweig zum Abschluss einer dreitägigen Lesereise, bei der es eigentlich nur um Wallanders letzten Fall gehen sollte – den „Feind im Schatten“.

Da Mankell in den Tagen zuvor aber fast ausschließlich wegen seiner Beteiligung an der Gaza-Hilfsflotte in Erscheinung getreten ist, lässt sich dieses Thema natürlich nicht ausblenden. Die Wut scheint veriraucht. Mankell hält den Israelis zwar immer noch Piraterie vor und bekräftigt, dass sie ihn elf Stunden gefangen gehalten haben, schlägt aber schon versöhnlichere Töne an. „Ich bin



Henning Mankell **ap**

traurig, dass ich nun wegen der Ausweisung nicht mehr nach Jerusalem fahren kann“, sagt er. „Ich habe dort gute Freunde – Juden und Araber.“ Und dann erzählt der Schwede, der seit Jahrzehnten auch in Mosambik lebt, dass sich aus der schlimmen Sache auch Erfreuliches ent-

wickelt habe. „Eine israelische Zeitung hat mich um ein Interview gebeten, und Obama hat erklärt, dass er wegen des Zwischenfalls die Israel-Politik der USA überprüfen will. Das ist doch sehr gut.“

Der 62-Jährige scheint sich von den Strapazen erholt zu haben. Mankell plaudert und scherzt als Gast der Braunschweig Classix im Gespräch mit 3sat-Moderator Gert Sobel und beweist, dass er ein guter Geschichtenerzähler ist. Als er den letzten Satz des Wallander-Buches geschrieben habe, habe er seine Frau aus dem Garten gerufen, erzählt er. „Damit sie den Punkt macht.“

Sein Verhältnis zu Wallander? „Ich denke nicht, dass wir Freunde werden würden. Er hat Charakterzüge, die ich ganz und gar nicht mag. Die Art, wie er Frauen behandelt zum Beispiel.“ Außerdem trinke sein Held zu viel und interessiere sich viel zu wenig für Politik. Stolz berichtet Mankell indessen, dass sich mit dem griegräumigen Kommissar seit 20 Jahren Leser in der ganzen Welt identi-

fizieren. Allein in Deutschland erreichten die Wallander-Krimis eine Gesamtauflage von 20 Millionen – auch, weil sein Held ein durchschnittlicher Mensch ist, glaubt der Autor. „Nehmen Sie seine Diabestes. Können Sie sich James Bond vorstellen, wie er kurz auf die Toilette geht, um sich eine Insulinspritze zu setzen?“

Beim letzten Fall kreist nahezu das gesamte Denken des Kommissars um die Angst vorm Sterben und den Verlust der Geisteskräfte. Ob er die Ängste teilt? „Mit sechzig wird man philosophisch, da denkt man immer mehr über den Tod nach“, sagt Mankell. Er habe schon Angst davor, „einen Teil meines Verstandes zu verlieren. Zum Glück habe ich mit dem Problem noch nicht zu tun. Aber wir dürfen es nicht verdrängen.“

Mankell schreibt nicht nur Krimis, sondern auch Kinderbücher, Romane über Menschen in Lebenskrisen wie „Die italienischen Schuhe“ und vor allem Bücher, in denen sich seine Afrika-Erfahrungen widerspiegeln. „Ich stehe mit ei-

Spiel mit Verlierern

Thilo Sarrazin bei den Herrenhäuser Dialogen

VON MARINA KORBMAKI

Um die freie Marktwirtschaft und den in ihr waltenden Homo oeconomicus geht es vordergründig, als Thilo Sarrazin am Rednerpult steht und über den allzu menschlichen Hang zum Spiel mit der Gefahr referiert. Ja, bekräftigt der Bundesbankvorstand, der Mensch liebe es, mit Risiko zu spielen. Auch wenn Sarrazin in diesem Moment aufgekratzt Borsianer im Sinn hat, wie sie in ihr Handy skandieren und dabei die Finger verrenken – ein bisschen meint er damit wohl auch sich selbst. Mit diversen Auslassungen über Hartz-IV-Empfänger und Migranten hat der routinierte Provokateur Sarrazin seine Karriere mehrmals aufs Spiel gesetzt. Ein ums andere Mal haben seine Gegner in der Gewissheit moralischer Überlegenheit Sarrazins Rücktritt gefordert – damals, als er Berliner Finanzsenator war, und heute, da er dem Vorstand der Bundesbank angehört.

Sarrazins Ruf als enfant terrible der Finanzszene wird seinen Beitrag dazu geleistet haben, dass gestern zum Auftakt der Herrenhäuser Dialoge kaum ein Stuhl im Arne-Jacobsen-Foyer unbesetzt blieb. „Brot und Spiel – vom Liberalismus zur Casino-Mentalität der modernen Wirtschaft“ war das Thema. Aber neben dem zweiten geladenen Referenten, dem Wirtschaftsethiker Karl Homann, saß nicht der Pulloverpöbler Sarrazin, sondern ein bemerkenswert aufgeräumter Bundesbanker. Fast schon wie erwartungskonforme, müde Pflichtstücke nahmen sich Sarrazins gelegentliche Pauschalplattitüden aus. Zum Beispiel seine zeitgemäße Übersetzung des römischen Sozialkompromisses „Brot und Spiele“: „Hartz IV und Privatfernsehen“.

Für solches nahm Sarrazin denn auch einen arg überspannten Bogen zu seinem Kernthema, dem Marktrisiko, in Kauf. Die Funktion des Risikos auf den Finanzmärkten sei eine produktive. „Gefährlich wird es erst, wenn man Dinge tut, die jenseits des eigenen Erkennungsvermögens liegen“, sagte Sarrazin. International greifenden Regulierungsmechanismen räumt er kaum Chancen auf Verwirklichung ein, genauso wenig wie solchen zur Eindämmung der Klimakrise. „Die Welt wird sich bis zum Ende der Menschheit von Katastrophe zu Katastrophe hangeln“, sagt Sarrazin.

Sein Gesprächspartner Homann weiß auch keinen Optimismus zu verbreiten. Er hält es wiederholt mit dem Verelendungskurs von Franz Josef Strauß: „Es muss alles noch schlimmer kommen, bevor es besser wird“, zitierte Homann. Im Wettbewerb gebe es nun mal Gewinner und Verlierer.

Solche, wie Glaubenssätze daherkommenden Statements siedelten die von Paul Hoyningen-Huene moderierte Diskussion auf einem merkwürdig abgehobenen Niveau an, fernab der Lebenswirklichkeit jener, die von der ökonomischen Krise getroffen sind – der „Verlierer“. Vielleicht ist es Realismus, der die Diskutanten zu solchen Äußerungen veranlasst. Vielleicht ist es aber auch allzu marktgläubiger Fatalismus.

Landeskunstpries für Blume und Madlowski

Die diesjährigen Preisträger der niedersächsischen Landeskunstaussstellung sind Renate Ruck aus Oldenburg sowie Rolf Blume und Klaus Madlowski aus Hannover. Sie wurden am Wochenende vom Bund Bildender Künstlerinnen und Künstler (BBK) in der Auricher Stadthalle bei der Eröffnung der Schau ausgezeichnet. Die Ehrung ist mit je 4000 Euro dotiert.

Renate Ruck wurde für ihre monumentale Eisenplastik „Julianen-Tor“ ausgezeichnet, die den heute verlandeten Hafen Aurichs und das ehemalige Stadttor verbindet. Rolf Blume erhielt den Preis für seine hängende Raumskulptur „Nordische Landschaft oder das Prinzip Boje (52 Seh-Zeichen)“. Klaus Madlowski wurde für sein Bildobjekt „Koordinatensystem-Strand“ ausgezeichnet. Die Landeskunstaussstellung gibt mit 106 Werken von 62 Künstlerinnen und Künstlern einen Überblick über das Kunstschaffen in Niedersachsen. Die Schau ist noch bis zum 2. Oktober in Aurich zu sehen. **epd**